

# Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,  
Literatur, Volkswunde und Heimatpflege in Franken  
Organ des Historischen Vereins für Westheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, k. u. k. Hofbibliothekar, Kreuzenbühl a. M.  
Verlag und Verlag: A. Triltsch, Buch- und Kunstverleger, Dettelbach a. M.

Verlagsbedingungen: Der Band mit 6 Heften Mk. 1.50 gebunden, Mk. 1.75 ungebunden. Druck  
und Verlag unter Vorbehalt Mk. 5.— gebunden. — Druckkosten 20 Mk.  
bei guter Ausstattung sind in 1/2, für 1/3, für 1/4.  
Nachdruck anderer Illustrationen, auch ungenutzt, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

## Fränkische Briefe.

IV.

Stehende Rubrik:



Welchen Fragen bewegen das Menschheitsgeschlecht am meisten, über-  
treffen an Bedeutung alle übrigen, sind mehr als alle anderen  
dem Dasein des Menschlichen unentbehrlich. Woher kommen  
wir? Wohin gehen wir? Bezieht man diese Fragen auf  
die menschliche Rasse überhaupt, so werden sie zu den wichtigsten  
Problemen der Philosophie und der Religion und sind eng mit  
unserem Gottesbegriff verbunden. Mag ihre Beantwortung lauten wie sie will:  
es bleibt noch genug des Scheinwunders, das den Lebenden und den Toten  
Menschlichen mit einem Jähren über auch überhöhten Zustand stellt.

Scheinwunder, nur in einem veränderten Sinn, heißen diese zwei Fragen,  
wenn wir sie auf einzelne Völker beziehen. Der allem ihrem Ursprung liegt im  
Dunkel grauer Zeiten. Sie werden eines Tages in der Geschichte auf, wehen  
in einem bestimmten Land und führen einen bestimmten Namen. — Du stehst  
eines Morgens an einer Stelle des Weges, an der du oft vorbeigegangen, eine  
Stimme erklingen, die du nie vorher erklirtest. Weißt du, woher der Wind den  
Geruch getragen? — Aber wenn dir niemand und nichts sicheres Aufschluß geben  
zu können scheint, es bleibt dir die ständige Sehnsucht des Menschen nach Er-  
kenntnis alles dessen, was da ist, und die Wärme der Wissenschaft gehen mit  
unerschütterlichem Glauben daran, es zu erfahren. Was die Herkunft der Völker  
betrifft, so hat gerade das 19. Jahrhundert in ihrer Erkundung Großes geleistet.

Nach uns Franken mag es größten Schmerzes über den Verfall unseres  
Stammes zu erfahren; wir wären unserer Väter nicht wert, wenn uns nicht ein  
gehobenes Verlangen triebe, rückwärts wandern bis dahin zu verdingen, wo

unseres Valtres Quellen rauschen. Freilich ist der Weg heute jenen vergleichbar, auf welchem Zercher zu den Quellen des Rißstromes vergebens ging. Lange Zeit war der Pfad gleichsam von dichtem Gestrüpp und wilden Steinbroden versperrt und schier ungangbar; denn abgerissen und verworren klangen die Nachrichten über den Ursprung der Franken. Doch hat die deutsche Wissenschaft die längste Straße des Frankensources schon erschloß; vermehrt, was mit völliger oder annähernder Sicherheit heutzutage darüber bekannt ist!

Unser Stammvater hat seine Ursprung nicht in dem Lande, das wir „unser Frankenland“ nennen, und ist nicht aus einer einzigen Quelle geflossen. Schon im frühesten Mittelalter unterschied man zwei Hauptstämme und sprach von salischen und von ripuarischen Franken. Salum heißt im Lateinischen das hohe Meer, die See; an der Küste der Nordsee, genannt, in den nordigen Niederungen am rechten Ufer des Niederrheins, tauchten die salischen Franken im dritten Jahrhundert auf. Von dort aus besetzten sie Batavia, das Land zwischen Rhein und Waal, dann die Landschaft Flandern, das spätere Brabant, und schließlich die im Westen und Südwesten sich anschließenden Gebiete bis zur Somme. Das Land, das über der Herkunft dieser salischen Franken lagerte, scheint heute gelichtet; es waren wohl nichts anderes als Nachkommen des germanischen Stammes der Chastren, d. i. „Hocher“, die gegen Ende des 1. christlichen Jahrhunderts nach rechts und links der unteren Weiser saßen, später aber sich nach Westen vorzohoben und etwa um die Weende des 2. und 3. Jahrhunderts den neuen Namen „Franken“ annahmen. Wenn die Chastren wirklich die Stammväter der Westfranken sind, muß es uns mit Befriedigung erfüllen zu hören, was Tacitus in seiner „Germania“ über sie berichtet: „Die Chastren sind das angesehenste Volk unter den Germanen, das seine Größe durch Gerechtigkeit zu behaupten gewillt ist. Ohne Begierde, ohne Herrschsucht, ruhig und abgeschlossen veranlassen sie keine Kriege und gehen nicht auf Raub- und Plünderungszüge aus. Das ist der beständige Beweis für ihre Tüchtigkeit und Kraft, daß sie ihre Überlegenheit nicht bei rohem Gewalt verhanden; gleichwohl haben alle ihre Waffen zur Hand und, wenn die Notlage es fordert, steht ein Heer da mit Mannschaften und Pferden in großer Menge; und ihre Brückfertigkeit vermindert ihrem Nutzen nicht.“

Kann man die salischen Franken als Westfranken bezeichnen, so ist ganz den Frankennamen tragen, so sind die Kaufrauten des frühen Mittelalters diejenigen, welche man nach dem lateinischen *ripa*, Ufer, die ripuarischen Franken genannt hat, weil sie hauptsächlich die Ufer des unteren Rheins bewohnten. Sie waren die Nachkommen mehrerer kleinerer Völkerschaften, die ursprünglich alle auf dem rechten Rheinufer saßen: der Chamaven, der Chattiuarier, der Fentinerer und Uijpiter und vor allem der Bructterer, eines der kraftvollsten Stämme, der unversöhnlichen Feinde des römischen Reiches. Dürk und noch andere kleinere Heimere Völkerschaften brangen um die Mitte des 5. Jahrhunderts über den Rhein vor und besetzten die Gegenden an der unteren Maas, die Rheinlande südlich davon und das Moselgebiet bis hinauf nach Trier. Wenn

auf diese Stämme ebenfalls der Name „Franken“ überging. Je haben wir den Hauptgrund wohl darin zu suchen, daß der Name und die Bedeutung der jollichen Franken alle benachbarten Völkernschaften übernahmte und diese daher einen Übergang des Frankennamens auf sich ziehen wollten, indem sie den Namen des mächtigen Volkes selber annahmen.

Zu den Nachbarn der eben angeführten römischen Franken gehörten die Chatten. Nach von ihnen weiß Tacitus Nähereswertes zu berichten. Er sagt unter anderem: „Der Stamm besitzt ausdauernden Körper, frommen Göttersuchen, trotzenes Bild und größere geistige Gewandtheit (als andere von der erstehete Stämme). Für Germanen haben sie viel Berührung und Geschick: sie übermogen den Befehl aus Amerikensum, geschreiben den Ungeschickten, verweisen sich auf wohl geordnete Vastellungen, nehmen glückliche Gelegenheiten wahr . . . Besonders tapfere tragen einen ehernen Ring gleichsam wie eine Kette, die sie sich durch Lösung eines Brindes lösen befreien. Sehr vielen Chatten gefällt diese Tracht und sie werden groß darin, für Feind wie Freund ein Gegenstand der Aufmerksamkeit.“ Nun, auch die römischen und folgenden Chatten, die ursprünglich an der Ober und Fulda wohnten, bezogen sich allgemach dem Namen der Franken und hatten nichts dagegen, wenn sie gleichfalls als Franken bezeichnet wurden. Da, wo sie moderne Gebiete besetzten, wurde der Name Franken vollständig für sie üblich: auf der linken Rheinseite bis hinauf zum Saargau und noch im heutigen Elz, auf der rechten bis in die Schwarzwalddörfer der Pfalz und der Euz und am unteren Main. Den Chatten freilich, die ihr Stammeslob nicht verlieren, und den Hessen, dem Nachbarn, blieb der alte Name: sie gingen im Frankennamen nicht völlig auf, und so kommt es, daß man heute gemeinlich wohl auch von einem fränkisch-hessischen Stamme spricht, wenn man die Verwandtschaft aller Franken bezeichnen will. —

War mancher von meinem lieben Vordedanten wird mich nun fragen: Zu welchem dieser Völkernschaften des fränkischen Volkes gehören nun wir, die wir uns Franken nennen und das „Land der Franken“ am Main und seinem Nebenflüssen bewohnen? Ich mag Euch gestehen, daß die Antwort darauf nicht so ganz leicht ist. Die allmähliche Verhebelung unserer Heimat, die vorher zum Teil andere Bewohner hatte, durch die Franken erfolgte erst von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ab, nachdem das Reich der Thüringer, welches sich bis dahin auch über die Mainlande erstreckte, durch die Siege des Frankenvölkens im Jahre 532 der fränkischen Oberhoheit unterworfen war, und setzte sich langsam über die folgenden Jahrhunderte hin fort. Sie geschah alle zu einer Zeit, wo man die ehemaligen Namen der Eingeborenen schon vergessen hatte, wo die Franken nach ihrem eignen Anschauen und nach der Ansicht anderer Völker ein einheitliches Volk waren. Darum ist uns keine bestimmte Kunde überliefert, woher die fränkischen Vorfahren des Mainlandes im einzelnen kamen. Natürlich und wahrscheinlich ist es, daß ein großer Teil seiner Vorfahren, unserer Väter, hessischer Herkunft war; manchmal deutet darauf hin, nach meiner Meinung vielleicht auch der Name des Hahngauers, des Hahnwaldes

und der Stadt Salzburg. Aber ebenso möglich wie wahrscheinlich ist es, daß neben solchen Nachkommen der Schotten auch Skotier aus dem ganzen Bereich des fränkischen Vellens, von weltlichen und geistlichen Machthabern herbeigekufen, sich in anderer Heimat niederließen. Von mancherlei Einzelheiten, die dafür sprechen, will ich nur eine sprachliche anführen, die mir schon vor Jahren aufgefallen ist. Jeder Deutsche kennt den Namen der Corvée, eines heiligen Schieferfeldens am Rhein, den die Dichter (nicht das Volk) mit einer bestimmten Lage umgeben haben. Der zweite Bestandteil des Namens, lei, bedeutet Stein, Fels, besonders Schieferfels, und ist z. B. auch in dem Namen des rheinischen Geschlechts der Graf der Ugen und in dem Familiennamen Uelenboder (= Schieferboder) erhalten. Ist es nicht auffällig, daß dieses herrnvergnügend rheinische Wort an der Südgrenze unseres Grenzlandes in dem Bergnamen Uegenberg bei Pöchlau (Bez.-A. Hochschnee) und in dem Ortsnamen Ueichenle (Bez.-A. Peggau) wiederkehrt? Liegt es nicht nahe anzunehmen, daß es fränkische Skotier vom Rhein waren, die dieses Wort mit in ihrer neuen Heimat brachten? —

Wird Ihr aus diesen Gedanken, aber notwendigen Feststellungen gefolgt, so sind auch vielleicht schon ein paar Gedanken beigefallen, denen ich jetzt Ausdruck geben will.

Der erste ist dieser: Nicht infolge eines politischen Bündnisses oder aus Zwang hat eine Anzahl kleinerer Stämme den Namen Franken angenommen, sondern weil es ihnen brachte, so zu heißen. Wenn also unser Name ein Ehrenname schon in der frühesten Zeit des deutschen Mittelalters war, sollte er das heutzutage nicht mehr sein? Wahrhaftig, kein Witzwort verdient ein Brant, der sich nicht forschig als solchen bekennt!

Der zweite Gedanke wäre folgender: Wenn das fränkische Volk aus so verschiedenen, wenn auch unter sich ähnlichen Quellen zusammengestellt ist, so haben sich wohl auch über verschiedene Vorgänge wie in einem Stromlauf vereinigt. Vielseitig muß also die Vorgabung der Franken gewesen sein. Dies hat sich im ganzen Verlauf ihrer Geschichte gezeigt und wir haben Grund, darauf stolz zu sein.

Zum dritten und letzten: Das Land, wo wir Franken saßen, ist nicht das Stammland unserer Väter; es ist von fränkischen Königen erobert und von fränkischen Völkern besiedelt worden. Unsere Väter waren Kolonisten. Man hat man schon oft gesagt, die Kolonisten seien immer die Tüchtigsten ihres Volkes: Sie zeigten den Weg zum, den nur der Starke haben kann. Ich meine, daß diese Behauptung über das Ziel hinauschießt. Obzweifelhaft ist sicherlich auch der Stolz, der auf seiner Scholle sitzen ließe und treuliches Verhalten am angestammten Ort und Boden auf seine Kinder und Kindeskinder vererbt. Und beides, die Schüchternheit wie der Wanderrück, kann aus wenig rühmlichen Ursachen hervorgehen: jene aus Beschränktheit und Eigenliebe, diese aus Unruhe und Unkenntnis der Verhältnisse. Daraus haben sich gewiß unsere Vorfahren freigehalten. Darf auch, ihr Väter, daß ihr nicht plantet in die Ferne zu gehen, um erst Leben auf die Karte des Übermeeres zu setzen! Ihr jaget nicht fort,

um aus dem Mele und der Scheitg, der Gaule und der Kauber Welt zu weichen; auch lachten nicht phantastische Träume von künftigen, großen Glück wie so manche einer Welt, die dann in den Schladten Kollisionsen, in Wüstengrößen unheilvoller Geschickten erborben und gestorben sind. Ihr meinet, daß einer die gewöhnliche Welt meinte. Nach im neuen Dande fügte sich in eure harte Faust der alte Pfing, der alte Jagdpost, das gewöhnliche Pfingergeld. Ihr erschlagt den finstern Wolk, wie er jenseit des Meeres bedachte, und schaltet — euer und unser Bruchland!

Speyer, im April 1915.

Dr. Peter Schneider



## Aus den Stipendiatenakten des Rothenburger Stadtarchivs.

Von

Pauline Weg, Schlichter in Rothenburg.



omge war, wie wir hörten, den Stipendiaten auch das „Goffin“ unterlag; denn ließ der eine und der andere sich mit einem Frauenzimmer ein, so hatte das unter Umständen auch das hoch wertvolle „ausrichtige und allzeitliche Beiraten“ zur Folge. In solchen Fällen waren die Herren wenig geneigt Gnade und Milde walten zu lassen. So hatte ein Student, der schon 1580 in Eßlingen gewesen war und von einem dortigen Professor ein stehendes Zeugnis seines Fleißes und Wohlverhaltens bekommen und in Wittenberg die Magisterwürde erhalten hatte, sich 1587 mit einem Frauenzimmer eingelassen. In einer 15 Zeilen langen Supplication, die von Zerfährnung und Raus überließ, suchte er im gleichen Jahr um Vergebung nach; man währigte ihm gar keiner Antwort, so daß er 1590 sein Geschick wiederstellte. Er erwiderte nichts weiter, als daß ihm die Rufe seines väterlichen Vermögens „aus Gnaden“ hinausbezahlt werden.<sup>1)</sup> Nach anderwärts fand dieser Geschickte sehr Unterförmern; noch 1598 meubete er sich abermals

<sup>1)</sup> Das hat hier nicht Vermögen, (schon es, dinsten Namen, um sich für die gewöhnliche Unterförmern stellen zu lassen.